

TRANSKRIPT | Weltfrauentag-Special: Frauen, die pfeifen – und führen

(#129 Sara Telek)

Bella Kitzwögerer: Im Technikum Podcast reden wir nicht nur über Technik – wir leben sie. Entdecken Sie mit uns zweiwöchentlich, wie Wissenschaft, Technologie und Innovation unsere Zukunft gestalten.

Sylvia Geyer: Einen wunderschönen guten Morgen zum Technikum Wien Podcast. Es ist Weltfrauentag. Wie jedes Jahr wollen wir uns anlässlich dieses Tages dem Thema Frauen in Männerdomänen widmen. Heute habe ich hier einen ganz speziellen, ganz tollen, ganz spannenden Gast bei mir, den ich gleich vorstellen werde. Davor ganz kurz: Wer bin ich? Mein Name ist Sylvia Geyer. Ich bin Direktorin der Fachhochschule Technikum Wien und es freut mich sehr, dieses kleine Frühstücksgespräch im Rahmen unseres Morgenpodcasts zu führen. Wen habe ich bei mir? Und ich war tatsächlich aufgeregt. Ich sage es ganz ehrlich: Ich habe allen meinen Freunden und Freundinnen erzählt – ich habe morgen Sara Telek bei mir, Schiedsrichterin, FIFA-Schiedsrichterin. Natürlich habe ich dich gegoogelt, ganz klar, das muss sein. Ich habe ein bisschen über dich recherchiert. Du bist seit 2025 FIFA-Schiedsrichterin sowie amtierende Frauen-Bundesliga-Schiedsrichterin der Saison, ehemalige Spielerin des Wiener Sportclubs – viele, viele Jahre Erfahrung. Wie kam es dazu, wenn ich diese Frage stellen darf? Hast du immer schon gewusst, dass du Schiedsrichterin wirst?

Sara Telek: Nein, das habe ich gleich vorweg nicht gewusst. Zuerst einmal herzlichen Dank für die Einladung. Ich freue mich wirklich sehr, hier sein zu dürfen. Wie ist es dazu gekommen, dass ich Schiedsrichterin geworden bin und jetzt hier sitze – mit all dem Wissen und der Erfahrung, die ich in den letzten Jahren sammeln durfte? Wie du bereits gesagt hast, habe ich selbst Fußball gespielt. Ich habe relativ spät begonnen, mit vierzehn oder fünfzehn.

Sylvia Geyer: So spät?

Sara Telek: Ja. Viele fangen mit sechs oder sieben Jahren an, also ganz jung. So früh hatte ich noch gar nichts mit Fußball zu tun. Auch in meiner Familie war niemand besonders am Fußballplatz präsent. Diese Sportwelt war für mich schlicht nicht existent.

Durch die Schule und durch meine Kollegen habe ich plötzlich eine Leidenschaft für diese Sportart entwickelt. Ich bin sehr intensiv eingetaucht und habe mir dann ebenfalls relativ spät – mit sechzehn oder siebzehn – einen Verein gesucht. Das wurde mir damals ans Herz gelegt, weil ich mit sehr viel Euphorie dabei war und, glaube ich, trotz des späten Einstiegs Talent oder zumindest Potenzial hatte. Mit siebzehn habe ich mir einen Frauenfußballverein gesucht. Dass es so etwas überhaupt gibt, wusste ich davor nicht. Internet und Social Media steckten damals noch in den Kinderschuhen. Trotzdem habe ich

bereits online gesucht – über Google. Es war zwar noch nicht so ausgereift wie heute, aber es gab schon Möglichkeiten.

Sylvia Geyer: AltaVista und so damals noch.

Sara Telek: Genau. Ich habe gesucht, gefunden und dann mit dem Fußballspielen begonnen.

Über das Kicken bin ich schließlich auch zum Schiedsrichterkurs gekommen, weil ich null Ahnung von den offiziellen Fußballregeln hatte. Ich hatte nur im Käfig oder im Schulhof gespielt, dort galten eigene Regeln. Aber am Großfeld und mit den tatsächlichen Fußballregeln habe ich gemerkt: Da muss ich aufholen, um für mich und mein Team besser zu werden. Und so bin ich dabei geblieben.

Sylvia Geyer: Wann hast du mit dem Schiedsrichtersein begonnen?

Sara Telek: Den Kurs habe ich 2008 gemacht.

Sylvia Geyer: Und wie viele Spiele hast du seitdem schon gepfiffen? Zählt man das überhaupt noch?

Sara Telek: Ich habe es nicht gezählt. Aber es gibt sicher eine Statistik. Ob alles von Anfang an digital erfasst wurde, weiß ich nicht, aber Zahlen gibt es auf jeden Fall.

Sylvia Geyer: Als Schiedsrichterin hat man eine absolute Führungsposition. Du bist die eine Person, auf die alle schauen, die in Sekunden eine Entscheidung treffen muss. Wie gehst du damit um?

Sara Telek: Das ist definitiv eine große Verantwortung. Über diese neunzig Minuten – über das gesamte Spiel – leitest du zweiundzwanzig unterschiedliche Charaktere. Gerade zu Beginn als junge Schiedsrichterin muss einem das bewusst werden. Man versucht, das Spiel bestmöglich über die Bühne zu bringen – und es ist ja tatsächlich eine Bühne. Man steht in einer Rolle. Man wächst hinein. Man lernt, sich durchzusetzen und Entscheidungen zu treffen. Und selbst wenn Entscheidungen kritisch gesehen werden oder sich im Nachhinein als falsch herausstellen, lernt man, damit umzugehen. Manchmal gelingt das besser, manchmal schlechter.

Sylvia Geyer: Ich finde, du hast etwas extrem Wichtiges gesagt: Man wächst hinein.

Ich habe manchmal das Gefühl, wenn ich mit jungen Studentinnen oder Schülerinnen spreche, dass sie glauben, man komme mit vollständigem Wissen in eine Position – sei es als Schiedsrichterin oder als Rektorin. Aber man wächst in diese Positionen hinein. Man lernt, Meetings zu leiten, Unterricht zu gestalten. Das ist ein Prozess. Ich glaube, das ist eine wichtige Botschaft für alle, die nachkommen. Talente fallen nicht vom Himmel. Das ist eine zentrale Message.

Sara Telek: Genau. Über die Jahre bekommt man Routine und Erfahrung. Man kann auf Muster zurückgreifen.

Sylvia Geyer: Und dadurch wird man sicherer. Man hat einen größeren Lösungsraum. Die Ideen werden vielfältiger.

Sara Telek: Richtig. Man merkt mit der Zeit, dass viel mehr dahintersteckt als nur die Entscheidung „schwarz oder weiß“. Natürlich muss die Entscheidung passen, aber als Spielleiterin gewinnt man enorm, wenn man lernt, ein Spiel zu managen. Das ist viel subtile Arbeit. Es geht nicht nur um die Strafstoßentscheidung. Es geht um das Rundherum: Wie gehe ich mit Spielerinnen und Spielern um? Wie trete ich ab dem Moment auf, in dem ich den Sportplatz betrete? Wie handle ich Situationen am Spielfeld? Körpersprache, Gestik, Mimik, Blickkontakt, die Art zu sprechen – all das spielt eine Rolle. Wenn man Situationen früh erkennt und entschärft, entstehen viele Konflikte erst gar nicht. Baut man Vertrauen auf, merken die Spielerinnen und Spieler: Das hat Hand und Fuß. Und dann kann man sich sogar einmal eine Fehlentscheidung leisten, weil sie als menschlich nachvollziehbar empfunden wird.

Sylvia Geyer: Das ist ein guter Punkt. Ich habe gerade Revue passieren lassen, was du gesagt hast, und es ist in vielerlei Hinsicht sehr ähnlich zu dem, was ich mache. Ich trage Verantwortung für viele Mitarbeitende und Studierende. Wir haben aktuell rund 4.800 Studierende, knapp 20.000 Alumni, etwa 500 interne Mitarbeitende sowie 500 bis 700 externe Lehrende. Das sind viele Menschen. Mir ist es wichtig, Vertrauen aufzubauen, zuzuhören und zu zeigen, dass Anliegen ernst genommen werden. Wenn dieses Vertrauen besteht, kann man gemeinsam Konzepte entwickeln und tragen. Es ist ein anderes Spielfeld im wahrsten Sinne des Wortes, aber die Mechanismen sind sehr ähnlich.

Sara Telek: Es ist eine Führungsrolle.

Sylvia Geyer: Absolut. Wie gehst du mit dem Stressabfall nach einem Spiel um? Du stehst neunzig Minuten – oft länger – im Fokus, triffst schwierige Entscheidungen. Wie schaffst du es danach, wieder in deine private Rolle zurückzukehren?

Sara Telek: Interessante Frage, weil ich meistens gefragt werde, wie ich mit dem Spannungsaufbau umgehe. Der Spannungsabfall ist neu für mich. Ich habe darüber nie bewusst nachgedacht, aber ich glaube, es ist einfacher, weil nach dem Spiel der Druck automatisch abfällt. Wenn es gut gelaufen ist, freut man sich. Wenn es schlecht gelaufen ist, beschäftigt es einen. Es gibt Kolleginnen und Kollegen, die nach schwierigen Spielen nicht schlafen können. Man hinterfragt sich, analysiert Fehler, reflektiert Kritik oder persönliche Angriffe. Das gehört zum Job dazu.

Sylvia Geyer: Hast du eine Routine, um herunterzukommen? Machst du danach noch Sport?

Sara Telek: Nach neunzig Minuten am Feld bin ich eher froh, wenn ich entspannen kann. Vielleicht mache ich am nächsten Tag etwas Regeneratives. Körperlich ist man müde, mental ebenso, weil die Konzentration enorm gefordert ist. Ich versuche generell, mein Leben in Balance zu halten. Wenn ich merke, es wird stressig, nehme ich mir bewusst Zeit für Ausgleich.

Sylvia Geyer: Heute, am Weltfrauentag, sprechen wir auch über Frauen in Männerpositionen. Hast du das Gefühl, dass du als Frau anders behandelt wurdest oder dich öfter erklären musstest?

Sara Telek: Es ist auf jeden Fall etwas Exotisches. Man fällt auf, wenn man als Schiedsrichterin im Männerfußball tätig ist. Ich habe überwiegend positive Erfahrungen gemacht. Natürlich kann es passieren, dass bei einem schlechten Tag Kritik schnell dem Geschlecht zugeschrieben wird. Beim Schiedsrichter sucht man jedoch generell nach einem offensichtlichen Merkmal – Aussehen, Hautfarbe oder eben Geschlecht. Ob grundsätzlich anders mit mir umgegangen wird, kann ich schwer beurteilen. Ein Spieler hat mir einmal gesagt, dass er sich mir gegenüber anders verhält als einem männlichen Kollegen. In der Emotion am Feld spielt das jedoch meist keine Rolle. Zu Beginn hatte ich übrigens gar kein konkretes Ziel. Ich wollte nur die Theorie absolvieren. Ich hatte nicht geplant, Schiedsrichterin zu werden oder eine Karriere zu verfolgen. Viele junge männliche Kollegen beginnen mit klaren Zielen – Bundesliga, Champions League. Ich hatte diese Vorstellung nicht, weil mir gar nicht bewusst war, was möglich ist. Erst mit den Jahren habe ich erkannt, dass es einen Karriereweg gibt. Im Männerbereich war vieles zunächst nicht vorstellbar, weil es keine weiblichen Vorbilder gab. Das wurde erst später sichtbar.

Sylvia Geyer: Ich habe oft erlebt, dass gemischte Teams – Frauen und Männer – besonders gut funktionieren. Unterschiedliche Perspektiven führen zu besseren Lösungen. Trotzdem höre ich bei Bewerbungsgesprächen immer wieder die Frage: „Wie viele Frauen sind im Studiengang?“ oder „Bin ich später die einzige Frau im Unternehmen?“ Diese Unsicherheit existiert weiterhin. Wir haben aktuell rund 24 Prozent Frauenanteil – über 1.000 von 4.800 Studierenden. Für technische Studiengänge ist das beachtlich, aber die Frage bleibt: Wie wird die Arbeitswelt sein? Ich selbst habe meist in männerdominierten Bereichen gearbeitet und viel Unterstützung erfahren. Nicht alles war immer einfach, aber lösbar. Und doch gibt es Situationen, in denen man die einzige Frau im Raum ist – das ist noch immer ungewohnt. Was würdest du deiner fünfzehnjährigen Sara sagen, wenn ihr euch treffen würdet?

Sara Telek: Ich glaube, ich würde sie einfach bestärken, an sich zu glauben und das zu machen, was einem Spaß macht – der Leidenschaft zu folgen. Das habe ich eigentlich so gemacht, also es ist nichts Neues. Sehr cool. Ich glaube, ich würde auch nichts anders machen, gerade am Anfang, als ich meinen Weg gestartet habe. Manchmal stelle ich mir die Frage: Wo wäre ich, wenn ich im Fußball gar nicht Fuß gefasst hätte? Wäre ich dann in Österreich geblieben – oder wo hätte es mich hingezogen?

Sylvia Geyer: Was glaubst du? Jetzt bin ich natürlich neugierig.

Sara Telek: Ich weiß es natürlich auch nicht – das ist eher philosophisch.

Sylvia Geyer: Hattest du irgendetwas im Hinterkopf? Irgendein Thema?

Sara Telek: Nicht konkret. Aber ich glaube, ich wäre nicht in Österreich. Ich glaube, dieses System hat mich sehr in Österreich gehalten.

Sylvia Geyer: Okay.

Sara Telek: Auch wenn ich international sehr viel unterwegs bin. Du bist natürlich in einem Konstrukt, in dem du gebunden bist, Verantwortung hast und in einem System drin bist. Da kannst du nicht einfach freigeistmäßig schnell weg, sondern du bist in diesem System verankert.

Sylvia Geyer: Ja.

Sara Telek: Zu deinen Inputs von vorhin: Bei uns sind weit weniger als zehn Prozent Frauen – je nach Bundesland sogar deutlich weniger. Und ich glaube, das macht es schwierig, heute wie früher, weil man als Schiedsrichterin im Kollegium nicht automatisch stark wahrgenommen wird oder wurde – außer man hat selbst klare Anzeichen gesetzt, dass man etwas will oder etwas erreichen möchte. Vielleicht hat man ein Umfeld, das unterstützt – Vater, Bruder, Menschen, die selbst Schiedsrichter waren, die einen pushen oder bei Verantwortlichen und Funktionären Druck machen. Das hatte ich nicht. Ich stand wirklich für mich selbst auf eigenen Beinen. Und weil du vorher Team angesprochen hast: Als Schiedsrichterin ist man sehr lange auf sich allein gestellt, weil man eigentlich kein Team hat – gerade zu Beginn. Du pfeifst alleine. Damals hattest du auch keinen Mentor oder eine unterstützende Person, du schlägst dich also alleine durch. Wenn man länger dabei ist, entstehen natürlich Bekanntschaften, man lernt Kolleginnen und Kollegen kennen. Wenn man regelmäßig zum Training geht oder Spiele hat, bei denen man an der Linie steht – im Kampfmannschaftsbereich –, dann lernt man die anderen auch besser kennen. Aber es ist nicht so, dass du wöchentlich mit den gleichen Personen unterwegs bist. Das durchmischt sich ständig, und du bist trotzdem sehr auf dich gestellt. Deshalb ist es wesentlich, dass du selbstkritisch bist und dich hinterfragst, weil du von außen wenig Feedback bekommst – außer von den Leuten am Spielfeld, die dich natürlich beeinflussen wollen und dich manchmal schlechter reden, als du tatsächlich warst. Oder dich gut reden, obwohl du selbst merkst: Heute war das nichts.

Sylvia Geyer: Das erinnert mich sehr an das Abhalten einer Lehrveranstaltung. Du bist auch alleine im Hörsaal. Du willst natürlich so gut wie möglich performen. Manchmal bist du besser, manchmal läuft es nicht so gut. Du hast zwar ein Lehrendenteam irgendwo im Hintergrund, mit dem du dich punktuell abstimmst – aber im Hörsaal bist du alleine. Stimmt, da gibt es viele Ähnlichkeiten. Wir haben vor dem Podcast die Aufgabe

bekommen, etwas mitzubringen: einen Gegenstand, der unsere Karriere beeinflusst hat oder für unsere Karriere steht. Wer beginnt – magst du oder ich?

Sara Telek: Magst du?

Sylvia Geyer: Magst du gerne anfangen? Was hast du mitgebracht?

Sara Telek: Ich habe natürlich das Werkzeug der Schiedsrichterin mitgebracht: eine Pfeife. Ohne Pfeife gibt es kein Spiel.

Sylvia Geyer: Das müssen wir an der FH einführen – mit der Pfeife.

Sara Telek: Pfeif mal.

Sylvia Geyer: Kurz?

Sara Telek: Ein kurzer, knackiger Pfiff. Die Pfeife ist natürlich bei jedem Spiel dabei – also nicht genau diese, aber meine Pfeife. Und dann: Gelbe Karte, Rote Karte. Das sind die wichtigsten Tools, die einen bei jedem Spiel begleiten.

Sylvia Geyer: Sehr cool.

Sara Telek: Ja. Und was ist mit dir?

Sylvia Geyer: Ich habe die Aufgabe ein bisschen anders interpretiert – eher im Sinne von: Was hat mich beeinflusst, dass ich heute hier bin? Ich musste gestern ehrlich gesagt ein bisschen kramen. Ich habe eine uralte Dreamcast mitgebracht, also eine Spielkonsole. Man sieht allein an Farbe und Design: Da sind ein paar Jahre drauf. Warum habe ich das mitgenommen? Ich bin von der Ausbildung her Wirtschaftsinformatikerin – und ich bin ehrlich gesagt über das Zocken, über Computerspiele, zur Informatik gekommen. Das hat mir immer Freude gemacht. Bei uns gab es zu Hause schon sehr früh einen Computer. Auch wenn ich am Anfang noch nicht viel „Ernsthaftes“ gemacht habe: Computerspiele habe ich immer gespielt. Und irgendwie ist das meine Leidenschaft gewesen – und natürlich haben sich dadurch auch meine Computerkenntnisse verbessert. Damals hat man Hardware noch zusammengesucht und selbst zusammengeschraubt. Wenn irgendjemand Festplatten loswerden wollte: super, dann hatte ich wieder ein paar Megabyte mehr. Das waren ganz andere Zeiten. Und deshalb dachte ich: Das Thema Spiele, Computerspiele, ist ein roter Faden in meinem Werdegang. Ich habe vorher auch kurz reingeschaut – „Worms“, wer das noch kennt. Großartiges Spiel, wie ich finde.

Sara Telek: Ich muss sagen: Witzigerweise hat mich die Tätigkeit als Schiedsrichterin – und früher vor allem als Schiedsrichterassistentin – auch oft ans Zocken erinnert. Du stehst an der Seitenlinie und musst immer den Moment „catchen“ und richtig beurteilen. Das ist für mich vergleichbar mit dem Zocken. Ich habe diese Parallele oft gesehen. Vielleicht macht es sogar ein bisschen süchtig, weil die Tätigkeit einen Kick hat. Und du versuchst in den neunzig Minuten, gerade auf der Linie als Assistentin, jede

Abseitssituation richtig zu erwischen. Als Schiedsrichterin ist es natürlich etwas anders – aber Parallelen gibt es.

Sylvia Geyer: Spielst du FIFA auf der PlayStation?

Sara Telek: Sehr selten. Ab und zu schon, aber ich bin absolut kein Pro. Ich bin sehr viel unterwegs, verbringe generell wenig Zeit vor dem Bildschirm, Fernseher oder mit dem Zocken. Ich bin viel sportlich oder kreativ unterwegs. Aber ja, ab und zu spiele ich es.

Sylvia Geyer: Du hast in deiner Funktion als Schiedsrichterin eine gewisse Vorbildrolle. Was würdest du Mädchen und jungen Frauen sagen, die nachkommen – die gerade auf der Suche sind und noch nicht wissen: Traue ich mich in eine Männerdomäne? Soll ich das probieren? Bei uns ist oft die Frage: Soll ich Technik studieren, obwohl ich nicht hundertprozentig die Beste in Mathe war? Kurze Antwort: Ja – macht das, Mädels, ihr kriegt das definitiv hin. Das nur als kurze Zwischenschaltung von mir. Aber wie gesagt: Du bist Vorbild in deiner Position. Was würdest du jungen Frauen sagen, die in eine Männerdomäne gehen wollen?

Sara Telek: Ich würde ihnen sagen: Unbedingt ausprobieren und keine Bedenken oder Angst haben. Man lernt, stärker zu werden, sich durchzusetzen und sammelt sehr viele positive Erfahrungen. Auch wenn junge Schiedsrichterinnen ins Kollegium kommen, bin ich immer fasziniert. Ich habe selbst erst später – mit zwanzig – begonnen, aber viele starten mit vierzehn oder fünfzehn und setzen sich dann bei den Jungs im Nachwuchs- oder im Mannschaftsbereich durch. Das finde ich wirklich beeindruckend. Da merkt man, dass das oft starke Persönlichkeiten sind – oder mental starke Persönlichkeiten werden. Selbst wenn sie es am Anfang nicht sind: Sie reifen im Prozess, werden selbstbewusster, stärker, frecher, resistenter. Für die Lebensschule ist das extrem wertvoll. Ich kann es wirklich jedem ans Herz legen – auch wenn man es nur ein halbes Jahr oder ein Jahr ausprobiert. Wenn man einen Bezug zum Fußball oder eine Affinität hat, ist das eine spannende Perspektive und ein wertvoller Einblick – und man sammelt wichtige Erfahrungen. Ich würde es jedenfalls jedem empfehlen, der selbst Fußball spielt oder gespielt hat, Trainer ist oder allgemein mit Fußball zu tun hat. Auch als Studentin oder Student ist es perfekt, um neben dem Studium etwas dazuzuverdienen und sportlich zu bleiben – im besten Fall in dem Sport, den man liebt, den man gerne schaut oder selbst gespielt hat. Vielleicht kann man nicht mehr spielen, weil man verletzt war oder weil man Trainings nicht mehr unterbringt. Als Schiedsrichterin muss man theoretisch nicht zwingend ins Training gehen, gerade wenn man im Nachwuchsbereich anfängt oder weiter unten pfeift. Man hat am Samstag oder Sonntag seine Spiele, verdient etwas dazu und bleibt trotzdem sportlich.

Sylvia Geyer: Ich versuche auch immer, diese Message zu vermitteln: Liebe junge Frauen, traut euch! Es ist nicht so schwer, wie es am Anfang aussieht. Wir haben oft junge Frauen, die viel Talent haben, eine Leidenschaft für Themen mitbringen – und dann sagen: „Ich weiß nicht, ob ich mir das zutraue.“ Meine Message ist: Traut es euch zu, probiert euch aus. Wir Frauen – und das verallgemeinere ich jetzt ein Stück weit –

tendieren dazu, uns viel stärker zu hinterfragen, zimal zu überlegen, ob wir etwas richtig gemacht haben, ob wir es anders hätten machen sollen. Ich kenne das auch von mir. Deshalb ist mir die Message wichtig: Probiert es. Geht aus der Komfortzone raus. Ich weiß, es ist nicht immer angenehm, etwas zu tun, was man noch nie gemacht hat, wo man vielleicht Angst hat, wie es ankommt. Aber probiert es. Es ist typischerweise besser, als man denkt. Und wie gesagt: Ich sehe es bei uns – die jungen Frauen haben wirklich großes Talent. Davon gibt es noch viel mehr. Ich würde mich freuen, wenn noch ganz viele nachströmen.

Sara Telek: Ja, auf jeden Fall. Wobei man den Blick nicht verlieren darf: Die Tätigkeit, die ich mache, ist nicht unbedingt etwas, wovon jeder träumt und sagt: „Das möchte ich unbedingt machen.“ Viele sagen: „Das tue ich mir nicht an“, weil sie keine Lust auf Kritik, Beleidigungen oder diese Emotionen haben. Und es kann hart sein. Das muss nichts mit einem selbst zu tun haben – gerade im Amateurbereich hat man manchmal mit schwierigen Charakteren zu tun.

Sylvia Geyer: Du bist in deiner Position sehr exponiert.

Sara Telek: Ja, das heißt: Es ist natürlich nicht immer leicht, aber man wird taff. Es gibt mittlerweile auch vom DFB initiierte Programme wie „Coach Referee“, wo man begleitende Unterstützung bekommt – gerade am Anfang als Nachwuchsschiedsrichterin, wenn man vielleicht überfordert ist oder mit schwierigen Situationen zu tun hat. Da kann man mentale oder sportpsychologische Unterstützung erhalten, damit man nicht alleingelassen wird oder das Gefühl hat, fallengelassen zu werden. Insgesamt bin ich überzeugt, dass diese Tätigkeit einen stärker, stabiler und mental belastbarer machen kann.

Sylvia Geyer: Wir haben noch etwas vorbereitet bekommen: Surprise-Fragen. Trauen wir uns? Trauen wir uns drüber? Dann fange ich an – jetzt bin ich mutig. Ich hätte meine Brille mitnehmen sollen. Braucht es mehr Frauen in deinem Bereich – und wie schaffen wir das?

Sara Telek: Du sagst: „Wie schaffen wir das?“ Grundsätzlich denke ich, dass im Frauen- und Männerfußball ein Ungleichgewicht besteht. Es gibt deutlich mehr männliche als weibliche Spielerinnen. Logischerweise gibt es deshalb auch wesentlich weniger Schiedsrichterinnen als Schiedsrichter. Ich denke aber schon, dass es großes Potenzial gibt, dass noch viel mehr Schiedsrichterinnen rekrutiert werden könnten.

Sylvia Geyer: Wie kriegen wir das hin?

Sara Telek: Ich glaube, Sichtbarkeit ist essenziell. Dazu gehört auch die Vorbildfunktion, die automatisch entsteht, wenn man etwas erreicht. Bei mir war es damals so: Ich bin auf den Kurs aufmerksam geworden, weil ich ein Plakat oder eine Kampagne gesehen habe, auf der eine Schiedsrichterin abgebildet war. Ich glaube, es war keine reale Schiedsrichterin, sondern ein Model oder eine Kampagne. Aber durch diese visuelle Sichtbarkeit konnte ich mir vorstellen: „Das könnte auch ich sein“, „Das könnte ich machen.“ Es war kein männliches Abbild, und dadurch konnte ich es leichter mit mir selbst

assoziiieren. Erst dadurch habe ich mich überhaupt in dieser Tätigkeit, in dieser Rolle, sehen können. Ich glaube, es braucht diese Sichtbarkeit auch, damit man diese Funktion überhaupt aktiv wahrnimmt. Viele – und bei mir war es beim Spielen genauso – nehmen den Schiedsrichter zwar wahr, aber er ist nicht wirklich präsent. Wenn ich gespielt habe, war ich auf mich fokussiert: auf das Spiel, auf das Team, vielleicht noch auf den Gegner. Der Schiedsrichter war für mich – abgesehen von zwei oder drei Situationen in meiner Spielerinnenzeit – nicht präsent. Einmal wurde ich gefoult, habe mich verletzt, und es gab weder Karte noch Pfiff, glaube ich. Das war das erste Mal, dass ich mich wirklich geärgert habe. Das zweite Mal war, als ich einen Strafstoß bekommen habe wegen eines Fouls – das ist mir hängen geblieben. Und das dritte Mal war, da war ich schon Schiedsrichterin und gleichzeitig noch Spielerin: Da hat mich ein Kollege gepfiffen, den ich kannte, und das war dann auch ein bisschen lustig – natürlich schmähmäßig. Sonst war mir, als ich selbst gespielt habe, der Schiedsrichter nie wirklich präsent.

Sylvia Geyer: Aber dieses Vorbild-Thema ist gut. Ich glaube wirklich, dass man allen Frauen, die schon in einer gewissen Position sind – in einer Männerdomäne oder in einem exotischeren Job –, mitgeben sollte: Ihr seid Vorbild für jemanden, auch wenn ihr das vielleicht gar nicht wisst. Vielleicht ist es das Kind von der Nachbarin, das sieht: „Oh, die geht wieder in ihre Firma.“ Oder die junge Cousine, die sagt: „Meine Tante macht das und das.“ Man hat eine Vorbildwirkung, eine Strahlkraft auf sein Umfeld. Ich finde, das ist auch etwas Schönes, wenn man das mitdenkt.

Sara Telek: Definitiv. Und ich merke das auch. Als ich noch im Wiener Verband tätig war, gab es im Kurs immer wieder Kolleginnen oder junge Anwärtnerinnen. Manchmal kam dann der Input: „Ja, ich bin Schiedsrichterin geworden wegen dir“ oder „Mir ist das aufgefallen, weil ich dich gesehen habe.“

Sara Telek: Das ist schon cool. Man freut sich sehr, weil man merkt: Das färbt ab. Das hat offenbar einen Input gegeben oder inspiriert.

Sylvia Geyer: Mir ist das letztens auch passiert. Ich war bei einer Veranstaltung, es gab eine Podiumsdiskussion mit fünf, sechs Personen. Ich habe vorher gar nicht genau geschaut, wer noch am Podium sitzt, und komme dort hin: Ein strahlendes Gesicht mir gegenüber – ein ehemaliger Student von mir, der jetzt Vizepräsident einer IT-Firma ist. Das zeigt, dass man alt wird, aber das ist ein anderes Thema. Wie schön ist es, wenn man sieht: Man hat jemanden beeinflusst, man konnte jemanden ein Stück begleiten und so vielleicht auch zur eigenen Karriere dieser Person etwas beitragen – wenigstens ein bisschen.

Sara Telek: Fun Fact war dann noch: In den letzten zwei Jahren gab es plötzlich deutlich mehr Schiedsrichterinnen in Wien als davor – noch immer lange nicht zehn Prozent, aber merkbar mehr. Es war dann recht lustig, weil mein Name Sara ist, und die anderen Mädels hatten Namen, die sehr ähnlich waren. Das ist natürlich Zufall, aber: Lara, Sara, Jara, Clara – und noch eine Lara. Das war einfach lustig. Wenn wir gemeinsam eingeteilt waren und alle diese Namensähnlichkeiten hatten, fand ich das irgendwie cute.

Sylvia Geyer: Musst du noch eine Frage für mich ziehen?

Sara Telek: Ja. Du hast es vorher schon ein bisschen angesprochen: Was hat dein Job mit meinem gemeinsam?

Sylvia Geyer: Wir haben schon ein bisschen darüber geredet. Ich glaube, dieses Exponiert-Sein, dieses Führen in nicht immer einfachen Situationen gehört dazu. Man ist oft im Mittelpunkt, man ist exponiert in seiner Position. Da gibt es einige Gemeinsamkeiten. Hast du sonst noch Fragen an mich?

Sara Telek: Ja, ich habe mir ein paar aufgeschrieben.

Sylvia Geyer: Ja, raus damit.

Sara Telek: Ich frage einfach mal. Ich habe nicht super deep recherchiert vorab, also kann es sein, dass manche, die zuhören, die Antworten schon kennen.

Bist du in deiner Funktion die erste Frau oder eine Pionierin in deiner Position?

Sylvia Geyer: Bei uns im Haus schon. Es ist aber nicht ganz schwierig, weil es vor mir nur einen anderen Rektor gab. Uns gibt es seit 31 Jahren – heuer waren es 32. Davor gab es eine sehr lange Periode, in der mein Vorgänger Rektor war. Ich bin tatsächlich die zweite Person in dieser Position. Insofern: ja. Kurze Antwort: Ja.

Sara Telek: Dann die zweite Frage: Mit welchen Herausforderungen oder Vorurteilen hattest du rückblickend zu kämpfen? Oder gab es die vielleicht auch gar nicht?

Sylvia Geyer: Du hast vorher etwas erwähnt, das auf mich auch sehr zutrifft. Ich habe viele Jahre gelehrt, viele Jahre Lehrgangsleitung gemacht, war stellvertretende Studiengangsleiterin, habe Teams geführt, Kompetenzfelder geleitet und eine Departmentleitung übernommen. Worauf will ich hinaus? Das alles hat mich darauf vorbereitet, das, was ich heute in meiner Rolle als Rektorin mache, gut aus meiner Erfahrung heraus gestalten zu können. Du hast gesagt: Weil du gespielt hast, bist du eine glaubwürdigere Schiedsrichterin. Bei mir ist es ähnlich, weil ich diese Schritte alle durchlaufen habe. Ich habe viele tausend Stunden Lehre am Buckel. Und um mein Studium zu finanzieren – weil du das angesprochen hast – habe ich damals Computerkurse gegeben. Das war zu der Zeit noch ein Ding: „Wie sucht man im Internet?“ oder „Wie verwendet man PowerPoint?“ Das heißt, ich habe schon sehr, sehr viel unterrichtet. Ich glaube, diese Erfahrung hat mir geholfen, dass ich diese Glaubwürdigkeit in der Position habe. Kurz zusammengefasst: Es war ein spannender Weg, der mich hierher geführt hat. Ich bin seit gut 15 Jahren bei uns im Haus. Wenn man das alles zusammenzieht und die Jahre Revue passieren lässt, glaube ich, dass genau das mich sicher macht und mir einen reichen Erfahrungsschatz gibt.

Sara Telek: Ich möchte das unterstreichen: Niemand soll abgeschreckt sein, nur weil man nicht vom Fach kommt, nicht gespielt hat oder vielleicht auch nicht gut in Mathe war und

deshalb das Gefühl bekommt: „Bringe ich zu wenig Fachwissen mit?“ Ich finde es extrem beeindruckend: Es gibt viele Kolleginnen und Kollegen, die in meinem Bereich den Schiedsrichterkurs machen, ohne Fußball gespielt zu haben oder ohne diese aktive Erfahrung. Für mich wäre das, glaube ich, nie infrage gekommen. Wenn ich nicht gespielt hätte – und wenn ich damals, als ich den Kurs gemacht habe, nicht weiter hätte spielen dürfen, weil es eine Zeit gab, in der man sich entscheiden musste – dann hätte ich den Kurs nicht gemacht. Es hätte mich nicht interessiert. Umso bewundernswerter finde ich es, wenn Kolleginnen und Kollegen ohne diese Spielerfahrung trotzdem diese Tätigkeit ausprobieren. Ich glaube, sie haben am Anfang womöglich mehr Struggles. Sie können das aber gar nicht vergleichen, weil sie den Unterschied nicht kennen. Und man lernt es mit der Zeit: Man lernt zu erkennen, ob ein Spieler etwas absichtlich macht oder simuliert, warum Konflikte entstehen – Stichwort Rache Fouls. Wenn man nicht selbst gespielt hat, kann man manche Emotionen vielleicht weniger nachvollziehen. Wenn plötzlich etwas entsteht, denkt man: „Warum ist das eskaliert?“ Man kann das am Anfang noch nicht so gut lesen.

Sylvia Geyer: Aber das kann man lernen.

Sara Telek: Das kann man lernen.

Sylvia Geyer: Und das ist genauso, wenn man ein Studium anschaut: Pro Semester hast du sechs bis zehn Themengebiete, grob über den Daumen. Wie wahrscheinlich ist es, dass einem jedes Thema liegt? Jetzt kommen die Wahrheiten auf den Tisch: Ich habe auch Lehrveranstaltungen negativ abgeschlossen. Ich habe Prüfungen mit Fünf geschrieben. Und dann macht man es eben noch einmal, lernt es ein bisschen besser, und weiter geht's. Ich glaube, es ist ein Missverständnis, dass man alles können muss – und vor allem von Anfang an. Das trifft das, was wir zu Beginn gesagt haben: Man wächst in Dinge hinein. Man wächst in ein Studium hinein oder eben in die Schiedsrichtertätigkeit.

Sara Telek: Wir werden ja auch benotet als Schiedsrichterinnen.

Sylvia Geyer: Ich bekomme auch—

Sara Telek: Feedback.

Sylvia Geyer: Wirklich?

Sara Telek: Nicht bei jedem Spiel, aber bei vielen gibt es eine Beobachterin oder einen Beobachter, der die 90 Minuten zuschaut, sich Notizen macht, Verbesserungsvorschläge festhält und bewertet, was gut und was weniger gut war. Danach gibt es ein Feedbackgespräch – einzeln oder im Team, je nachdem. Man bekommt dann auch einen Bogen zugeschickt, und das geht auch an die Funktionäre, wo das noch einmal im Detail geschildert, analysiert und dann benotet wird.

Sylvia Geyer: Wie bei uns die Feedbackformulare. Die Studierenden nutzen Feedbackformulare, um uns Rückmeldung zu geben. Was für eine Parallele – wir machen eigentlich das Gleiche, quasi.

Sara Telek: Ja, eine Frage hätte ich noch. Die hast du mir nämlich auch gestellt – und witzigerweise steht sie auch auf meinem Zettel: Was würdest du deinem jüngeren Ich raten?

Sylvia Geyer: Relativ ähnlich zu deiner Antwort – ich sehe viele Parallelen zwischen uns. Ich würde meinem jüngeren Ich raten: Mach weiter so, trau dich. Und was ich mir auf jeden Fall noch sagen würde: Sei selbstbewusst. Ich muss gestehen, das war ich nicht immer – gerade in der Teenagerzeit. Zwischen zwölf und sechzehn habe ich sehr gezweifelt: Wo wird das hinführen? Was werde ich einmal werden? Was für einen Job werde ich machen? Ähnlich wie bei dir war es auch bei mir nie das Ziel zu sagen: „Ich werde Rektorin einer Fachhochschule.“ Das war es nicht. Und deshalb würde ich meinem jüngeren Ich sagen: Du bist besser, als du glaubst. Sei ruhig selbstbewusst und sei stolz darauf.

Sara Telek: Sehr schön. Ich muss auch sagen, das erinnert mich: Ich war in meiner Jugendzeit von zehn bis vierzehn ziemlich introvertiert.

Sylvia Geyer: Meine Mutter hatte Angst, dass ich mich nie trauen werde, mit irgendjemandem zu reden, weil ich so introvertiert war.

Sara Telek: Und erst ab vierzehn bin ich extrovertierter geworden.

Sylvia Geyer: Ja, ich habe dann richtig gute Freundinnen gefunden, und die haben mir, glaube ich, sehr viel Selbstwert gegeben. Gemeinsam haben wir uns durch die Pubertät und durch alles, was danach gekommen ist, gearbeitet. Es war wunderbar, mit dir zu plaudern und ein paar Einblicke in dieses ganz andere, aber doch sehr ähnliche Feld zu bekommen. Ich würde mich freuen, wenn wir das in einer Version zwei, drei oder vier weiterführen. Ich glaube, wir hätten noch jede Menge, das wir diskutieren könnten. An dieser Stelle würde ich jetzt aber einmal abbrechen und unseren ersten Podcast beenden. Nur noch eine kurze Anmerkung: Es gibt ein Follow-up, bei dem wir dich auch sehen werden – am 17. März bei uns hier im Haus. Gemeinsam mit dem Start-up „Zone 14“ wird es eine Veranstaltung geben: „Frauen im Fußball – der Talk“, und zwar die dritte Edition mittlerweile. Da wirst du dabei sein, und viele andere spannende Personen ebenfalls. Einladung an alle: Bitte kommen.

Und an dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bedanken, dass du dir die Zeit genommen hast. Danke für das spannende Interview – und ich freue mich wirklich, wenn wir Version zwei machen.

Sara Telek: Herzlichen Dank! Danke, es hat Spaß gemacht – sehr, sehr gerne.

